

27./XI. 1916

Der Damenschneider und die deutsche Zukunft.

Es gibt Zeitungen, die bei allen möglichen Ereignissen ihrem Zeitalter den Puls fühlen, indem sie eine Umfrage veranstalten — früher hieß es Enquête — und dann ganze Spalten mit mehr oder minder törichten Meinungsäußerungen zuständiger und unzuständiger Leute anfüllen. Dabei stehen sich alle Beteiligten gut, die Zeitung, die billige Beiträge erhält und dabei diskrete Winke für den Anzeigenteil geben kann, die zuständigen Urteiler und namentlich die unzuständigen, die sich so gern gedruckt sehen. Nur das Vergnügen und der Gewinn der Leser sind dabei fragwürdiger Natur. Denn es ist fragwürdig, ob z. B. „der hervorragendste deutsche Dramatiker“ ein sachverständiges Urteil über ein stoffwechselförderndes Mineralwasser abgeben kann; es ist fragwürdig, ob „ein noch an wichtiger Stelle des Reichsdienstes stehender hoher Diplomat“ unbedingt richtig über die Verdienste einer neuen Taschenuhr urteilen kann. Was Fräulein Fanny Meyer, „der Liebling unseres Lustspielpublikums“, über das ihr gratis ins Haus geschickte neue Zahnwasser sagt, ist von beschränkter Bedeutung für unsere Kultur, und was „der langjährige Vorsteher der Pelzwarenabteilung eines unserer renommiertesten Modenhäuser“ über Weltmarktfragen zu sagen hat, dürfte auch meistens Perspektiven eröffnen, die den Blick kaum weiter tragen als vom Dönhofsplatz bis zum Hausvogteiplatz. Aber der alte Brauch wird nicht gebrochen, und so wird denn auch über die Wirkungen der Zivildienstpflicht umgefragt, und das „B. L.“ füllt einige Spalten mit Maßgeblichem und Unmaßgeblichem. Daß da auch ernsthafte Leute ernsthaft reden, ist selbstverständlich; aber dafür kann das „B. L.“ nicht, und das gibt der Sache nicht das Gesicht. Die geistige Höhe einer solchen Veranstaltung wird bestimmt durch den namenlosen Grad von Torheit und Prozerie, der dabei zu Worte kommt.

Dieser neusten Umfrage des „B. L.“ gibt das Gesicht die Auskunft eines „Vertreters eines großen Spezialgeschäftes für Damenlurusartikel“. Der Herr sieht begreiflicherweise mit betrübter Wimper auf die Bez. Hindenburg. Er meint:

„Auch ich bin der Ansicht, daß jede Neuerung f ä h m e n d auf das Geschäft wirkt. Die Schwierigkeiten, die in unserem Betriebe, wo es sich hauptsächlich um Damenlurusartikel handelt, wie seidene Kleider, seidene Unterröcke, seidene Kostüme usw., sind an und für sich schon durch die Bezugsscheine so schwierig geworden, daß sie eine Mehrbelastung nicht mehr vertragen. Mir ist heute der Fall vorgekommen, daß eine Dame, die ein Kostüm für 700 M. kaufen wollte, deshalb keinen Bezugsschein erhält, weil sie gut gekleidet auf der Kommission erschien. — Die Dame der Gesellschaft, die ein Kleid für 1200 M. kauft, braucht dieses ebenso notwendig, wie die Arbeiterin eins für 20 M. Wo soll die Grenze zwischen Luxus und Bedürfnis gezogen werden, und wen will man uns wegnehmen? Glaubt man wirklich, daß eine Direktrice, die bisher in der Modenabteilung Seidenkleider verkauft hat, ebenso gut Granaten drehen wird. . . . Auf jeden Fall sehe ich die Situation sehr schwarz an. Die Konsequenzen des neuen Gesetzes sind gar nicht auszudenken.“

Die Konsequenzen dieses ganzen Krieges sind auch nicht auszudenken. Bethmann und Hindenburg stehen vor einer fast ebenso möglichkeitschwangeren Lage wie dieser Damenschneider und Europa vor einer ähnlich unklaren Zukunft. Wer könnte bezweifeln, daß die Direktrice, die bis heute Seidenkleider verkauft hat, in der Tat morgen noch keine glänzende Kraft für unsere Granatenherstellung sein wird. So plötzlich wird die Sache ja noch nicht gehen. Einstweilen steht ja, was der Herr in seinen Herzensängsten übersehen hat, von einer Direktrice noch gar nichts in der Bez. Hindenburg drin. Im übrigen würde man auch die Spezialschmerzen dieses Spezialisten mitleidig würdigen können, wenn er sie nicht durch seine eigene Klageführung lächerlich und zu einem Dokumente in Mitteleuropa annoch möglicher Ahnungslosigkeit machte. Diese Dame der Gesellschaft, die in dieser Zeit ein Kleid für 1200 M. ebenso notwendig braucht, wie die Arbeiterin eins für 20 Mark, — diese Dame wird ausgestopft und in der Kuriositätenkammer deutscher Geschichte und

Kulturgeschichte auf einen dauernden Ehrenplatz gestellt werden. Gewiß, die Wirkung der Zivildienstpflicht auf die Luxusindustrie wird stark sein; aber hat der Herr, der hier redet, sich auch einmal überlegt, wie die Wirkung eines 1200-M.-Argumentes auf unbefangene und gar auf befangene Gemüter von Leuten sein muß, die heute wesentlichere Sorgen haben als die um ein Damenkleid für 1200 M.? Wenn mit derartigen Läppisheiten die kurze Zeit der Tage, ja Stunden, vertröbelt wird, die wir nur haben, um das trotz allem Drum und Dran gewaltige Werk der Zivildienstpflicht in möglichst gemäßer Form zu schaffen, — über die schweren Versäumnisse, die es erst heute dazu kommen lassen, wird später zu reden sein —, so überkommt einen ein Gefühl von Kläglichkeit und Kleinheit. Daß dieses Werk ein Werk der Not, des Zwanges und des unerbittlichen Rufes Opfer fordert, darüber waren wir doch wohl schon seit der vorigen Woche einig. Den schlimmsten Mißwirkungen galt und gilt es vorzubeugen. Schwerste Sorgen waren und sind zu bannen, und da kommt dieser Herr mit seiner Dame zu 1200 M. selbst dahergerauscht, um mit ihr düster, ja schwarz in eine Zukunft zu blicken, in der es der Dame vielleicht nicht mehr ganz wie bisher möglich sein wird, durch ihren Kapitalumsatz in seidenen Unterröcken befruchtend auf die vaterländische Wirtschaft zu wirken.

Die Stunde drängt zu sehr, als daß man sich mit solchen Bedenken aufhalten dürfte. Die Sache, um die sich's handelt, ist zu bitter ernst, als daß solche Kapriolen dazwischen geschritten werden dürfen. Die Arbeiterin braucht ihr Kleid für zwanzig Mark d e n n o c h notwendiger als die seidene Dame das ihre für zwölfhundert. Die Granatenherstellerin ist uns heute wichtiger als die Direktrice in der Libertys-Abteilung, der Krieg wichtiger als die Konfektion und das Vaterland größer als ein Modenhäuser. Wer aber solche Torheiten herausfordert, wie die dieses schwarz in die Zukunft blickenden namenlosen Ragonchefs und sie dann neben ernsthafte Sorgen ernsthafter Leute stellt, der leistet den ernsthaften Leuten und ihren Sorgen einen bösen Dienst.